

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 38

Artikel: Ist eine Vermehrung unserer Kavallerie Bedürfniss und welches sind
die Mittel und Wege dazu, um auf Erfolg zu hoffen?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegen Kavallerie ist nun einmal nicht mehr das Bajonnet, sondern die Kugel. Solche Massen würden zudem ein willkommenes Ziel für die feindlichen Schützen sein. Auch die so sehr beliebten Bajonnet-Angriffe werden wohl kaum mehr zur Anwendung kommen. Wohl muß dem Soldaten der Muth innewohnen, im Nothfall zur blanken Waffe zu greifen, aber so lange Munition da ist, wäre es gewiß thöricht, vom Bajonnete Gebrauch machen zu wollen. Franzosen und Deutsche kämpften in loser Ordnung, jedoch nach verschiedenen Reglementen. Der Franzose löste ganze Bataillone auf und ließ denselben intakte Bataillone oder halbe Bataillone als Unterstützung folgen, dadurch ward die Vermischung viel größer und die einheitliche Führung viel schwieriger als bei den Deutschen, wo die Bataillone in 4 Kompagnien auseinander gezogen waren, von denen zwei im ersten, zwei im zweiten Treffen stehen. Die im ersten Treffen stehenden Kompagnien verwenden 1—2 Büge zu Tirailleurs etc. Wir sehen also dort Aufstellung in die Breite, hier in die Tiefe.

Von der Artillerie machten die Deutschen den wirksamsten Gebrauch dadurch, daß sie dieselbe vom ersten Momente des Gefechtes an in Massen wirken ließen und sie wenn immer thunlich in jede neu erkämpfte Stellung nachzogen. Es ist eben die Artillerie, welche heute der Infanterie den Weg zum Erfolg bahnen muß, wo dies vernachlässigt wurde, hat es die Infanterie mit dem Blute bezahlt. Eine große Rolle im letzten Kriege spielten die Umgehungen. Diese wurden den Deutschen meistens dadurch ermöglicht, daß sie, in Folge geschickter Führung, fortwährend viel mehr Truppen auf dem Platze hatten, als der Gegner.

Umgehungen sind vortheilhaft, doch läuft man dabei immer Gefahr, einzeln angegriffen und geschlagen zu werden.

Einen Hauptunterschied in der Taktik der beiden kriegsführenden Armeen finden wir im Gebrauche der Handfeuerwaffen. Der Franzose, dessen Chassepot eine sehr rasante Flugbahn hat, schoß auf große Distanzen, während der Deutsche, mit dem schlechteren Gewehre nahe heranging und meist nur auf Kernschußweite feuerte. Letzteres war entschieden das Richtige. Nicht nur, daß feuernde Truppen viel schwieriger vorwärts zu bringen sind, nicht nur, daß der Soldat leicht die Munition verschwendet und leicht beim Näherücken das Visir stehen läßt: ein verheerendes, plötzliches Feuer aus der Nähe macht einen gewaltigen moralischen Eindruck und dieser Faktor hat im Kriege großes Gewicht. Wer die Zuversicht verliert, kann leicht über den Haufen geworfen werden.

Und wiederum sind die Völker nach der blutigen Arbeit in die Heimath gefehrt, aber sie haben Sorge getragen, daß die Waffen nicht rosten.

„Die guten Zeiten sind nun vorbei, Burschen“, sagte ein preußischer Instruktor seiner aus dem Kriege gefehrten Abtheilung, „jetzt geht das Exerciren, der Ernst, erst an,“ und wirklich, es wird überall gerüstet, als wenn der Krieg vor der Thüre

wäre. — Auch wir in der Schweiz sind daran, eine Organisation zu schaffen, welche unsere Armee auf eine höhere Stufe der Kriegstüchtigkeit bringen soll. —

Was wird die nächste Zukunft Neues bringen, wer weiß es? Sind es neue Waffen? kaum. Man kann Gewehre mit rasanteren Flugbahnen erfinden, man kann das Magazinsystem allgemein einführen, eine große Aenderung in der Taktik wird dies nicht bringen. Die brennenden Fragen von heute sind vielmehr: „Wie soll die Schule des Infanteristen beschaffen sein, daß dieser die treffliche Waffe ganz ausnützen kann, wie soll die aufgelöste und geschlossene Ordnung in Harmonie gebracht werden? Wie ist es möglich, daß in geöffneten Reihen die Manöver mit Ordnung und Präzision ausgeführt werden? Soll Alles der Intelligenz der Unterführer überlassen werden, oder wird es möglich sein, dem einen Willen des höhern Gelingens zu verschaffen? Genügt es, um vorwärts zu kommen, die kämpfenden Linien zu unterstützen, oder muß man nicht vielmehr an schwierigen Punkten dieselben von ganz frischen Linien und Reserven des 2. Treffens durchschreiten lassen, und diese vielleicht neuerdings von solchen des 3. Treffens? Dieses erscheint nothwendig, da sich die Infanterie im Feuersturm des heutigen Gefechtes gar bald abnutzt.

Dies sind die taktischen Fragen, an deren Lösung alle Armeen Europa's arbeiten, wer sie am besten gelöst hat, das wird uns der nächste Krieg lehren!

Ist eine Vermehrung unserer Kavallerie Bedürfnis und welches sind die Mittel und Wege dazu, um auf Erfolg zu hoffen?

(Fortsetzung und Schluß.)

II.

Wenn es sich um die Mittel und Wege handelt, durch welche unsere Kavallerie vermehrt werden könne, so drängt sich vor Allem die Frage auf, ob es denn nicht anginge, je den Militärpflichtigen als Kavalleristen einzutheilen, der die hiezu nöthigen körperlichen und geistigen Eigenschaften besitzt. Bei der Artillerie befolgte man dies Verfahren bisher in den meisten Kantonen: fand man nicht genug taugliche Freiwillige, so wurden die besten Rekruten einfach zur Artillerie „gezogen“. Und nachdem Art. 76 der neuen Militärorganisation bestimmt: „Jeder Wehrpflichtige kann zur Bekleidung eines Grades erhalten werden“, wonach also Einer gegen seinen freien Willen genöthigt werden kann, außer den allgemeinen Rekruten- und Wiederholungskursen noch Offiziersbildungsschulen und Kadres-Vorkurse mitzumachen, wäre es in der That keine Ungerechtigkeit, den Artikel dahin auszudehnen, daß jeder Wehrpflichtige überhaupt denjenigen Militärdienst zu leisten verpflichtet sei, zu welchem er sich am besten qualifizirt, etwa nach Ermessen der Rekrutirungsbehörde. Die paar Tage längere Rekrutenschule und Wiederholungskurse könnten leicht durch andere Vortheile aufgewogen

werden. Selbstverständlich dürften aber dadurch dem „Gezogenen“ keine weiteren pekuniären Opfer erwachsen, d. h. der Staat müßte nicht nur für Anschaffung des Pferdes und Equipement, sondern auch für den Unterhalt des Pferdes die Kosten übernehmen, wie ja auch alles andere Kriegsmaterial auf Kosten des Staates unterhalten wird. Veranschlagt man die jährlichen Kosten für ein Pferd auf Fr. 600, so würde das bei dem durch die neue Militärorganisation vorgesehenen Bestande von 3400 Kavallerie-Pferden freilich eine jährliche Ausgabe von Fr. 2,040,000 verursachen. Wir zweifeln nun durchaus nicht, daß bei der neuen Organisation trotz dieser pekuniären Last mehr als genug Kavallerierekruten sich freiwillig melden werden. Sollte aber je die Rekrutierung qualitativ oder quantitativ doch nicht ganz nach Wunsch ausfallen, so hätte der Bund durch pekuniäre Gleichstellung der Kavallerie mit den andern Waffen und dadurch ermöglichte Zwangsrekrutierung stets das Mittel in der Hand, die Kavallerie auf einen beliebig hohen Stand zu bringen. An passender Mannschaft wird es gewiß nicht fehlen und daß die zwei Millionen jährlich, die jetzt von 3400 Jünglingen freiwillig bestritten werden, im Nothfalle auch durch die Steuerkraft des ganzen Volkes aufgebracht werden könnten, wird ebenfalls nicht zu bezweifeln sein.

So lange als irgend möglich, ist aber jedenfalls die freiwillige Rekrutierung nicht nur finanziell, sondern ganz besonders im Interesse der Waffe selbst vorzuziehen. Bei den großartigen Anforderungen, die an den Miliz-Kavalleristen gestellt werden müssen, ist guter Wille und sehr viel Liebe zum Reiterdienst ein ganz unentbehrliches Erforderniß. Die neue Militärorganisation sucht daher sehr passend freiwillige Kavallerierekruten dadurch anzuziehen, daß sie als Aequivalent für deren pekuniäre Opfer ihnen anderweitige Vortheile gewährt, wie bloß 10jährige aktive Dienstzeit und freies Eigenthum des Pferdes nach 10 Jahren. Zugleich wird aber durch die neue Remontierung und verlängerte Instruktion die Qualität unserer Reiterei ganz bedeutend gehoben und hiedurch ebenfalls die Rekrutierung derselben erleichtert. Der Reiterdienst übt an und für sich auf jeden schneidigen, ehrliebenden, gewandten Jüngling mehr Anziehungskraft aus, als jede andere Waffengattung, weil individuelle Tüchtigkeit nirgends anders so sehr zur Geltung kommen kann wie hier; diese Anziehung wird aber noch bedeutend vergrößert, wenn in der ganzen Armee und dadurch im ganzen Volke das Bewußtsein sich Bahn bricht, daß unsere Reiterei absolut Tüchtiges leistet und daß kein einziger darunter ist, der hiezu nicht fähig wäre.

Hebung der Kavallerie in jeder Richtung ist daher zugleich das beste Mittel, deren Rekrutierung zu erleichtern. In diesem Sinne sei es uns gestattet, in Folgendem einige Wünsche namhaft zu machen, die direkt mit der Vermehrung der Kavallerie in keinem Zusammenhang stehen.

Die Qualität einer Truppe hängt immer von deren Offizieren ab. Es ist daher der Rekrutierung der Kavallerieoffiziere ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn schon jeder gemeine Dragoner für den Rekognoszierungsdienst befähigt sein muß, sowohl die allgemeinen Verhältnisse eines ganzen Feldzuges wie im Speziellen die Situation jeden Tages und jeden Treffens genau zu überblicken und nicht nur alle Erscheinungen zu bemerken, sondern auch ihren Werth zu erkennen, so müssen an die Offiziere noch weit höhere Ansprüche gestellt werden. In den 60 Tagen Offiziersbildungsschule wird aber keiner Kavallerieoffizier, wenn er nicht die hiefür nöthigen Eigenschaften schon in die Schule mitgebracht hat. Wir dürfen daher keinen Aspiranten annehmen, der nicht warme Begeisterung für den Reiterdienst, körperliche Gewandtheit, hellen Kopf, rasche Auffassung, Geistesgegenwart, Vielseitigkeit, gebiegene allgemeine Bildung, nobeln Charakter und eiserne Energie, besonders gegen sich selbst, besitzt. Des fernern wäre es wünschenswerth, darauf Rücksicht nehmen zu können, daß den jungen Offizieren auch im Civilleben neben ihren Berufsgeschäften genügend Zeit für ihre militärische Fortbildung bliebe und endlich, daß sie nicht leicht veranlaßt werden, dauernden Aufenthalt im Auslande zu nehmen oder daß sie wenigstens zu jedem Wiederholungskurse zc. wieder heimkehren. Unter diesen Voraussetzungen ist es hingegen vollständig gleichgültig, welchen Berufsarten die Betreffenden angehören. Die zuletzt erwähnten Verhältnisse dürften sich am ehesten bei der studirenden Jugend finden, die, wenn sie sich einmal häuslich niedergelassen hat, gewöhnlich ziemlich fest an die Scholle gebunden, in den ersten Jahren der Praxis aber doch meist noch nicht allzu sehr mit Geschäften überhäuft ist. Um derselben den Eintritt in das Offizierskorps der Kavallerie nahe zu legen, wäre es nicht unzweckmäßig, eine Rekruten- und die Offiziersbildungsschule auf die Zeit der großen Herbstferien aller Universitäten anzusetzen. Besonders die wohl demnächst zu erwartende eidgen. Universität würde dann der Kavallerie ein gleiches Kontingent liefern, wie jetzt das Polytechnikum der Artillerie; selbstverständlich würden auch an jener einige speziell militärische Fächer wie Kriegsgeschichte, Topographie zc. gelesen und tüchtiger Reitunterricht erteilt werden.

Wenn wir in dieser Weise eine sorgfältige Rekrutierung unseres Offizierskorps durchgeführt haben, so wird es nicht fehlen, daß, wie in anderen Armeen, auch bei uns Generalstab und Adjutantur sich hauptsächlich aus den Reihen der Kavallerieoffiziere ergänzen, was wiederum nur von Vortheil für die Kavallerie sein kann.

Zur Hebung des Offizierskorps wäre freilich eidgenössische Rekrutierung, Ernennung und Zuteilung aller Kavallerieoffiziere sehr wünschenswerth gewesen. Bei der kantonalen Wirthschaft werden kleinere Kantone sehr oft in den Fall kommen, in Ermangelung besserer einen höchst mittelmäßigen Aspiranten, der gerade nothdürftig das vorgeschrie-

bene Examen passiert hat, zu brevetiren und ihm sogar bald eine Schwadron zu geben, während im Nachbaranton vielleicht sehr tüchtige Offiziere überzählig sind. Art. 22 der M.-D., welcher dem Bundesrath das Recht giebt, auch bei kantonalen Truppenkörpern nöthigen Falls die Kadres zu kompletiren, kann zwar hier gute Dienste thun, wenn einerseits das eidgenössische Fähigkeitszeugniß nicht nur von einem leiblichen Examen, sondern von absoluter Tüchtigkeit in jeder Beziehung abhängig gemacht wird, und wenn anderseits in Kantonen, wo zufällig Ueberfluß an guten Aspiranten vorhanden ist, deren auch über die gesetzliche Zahl der Ueberzähligen hinaus angenommen und brevetirt werden. Auch aus andern Gründen ist es wünschenswerth, daß möglichst viel überzählige Offiziere bei den Schwadronen vorhanden seien: Offizierspatrouillen kann man nie genug haben, Ordonnanzoffiziere finden immer Verwendung, im Frieden sind, wenigstens bisher, immer viel Kavallerie-Offiziere landesabwesend und im Krieg ist bekanntlich bei keiner Waffe der Abgang von Offizieren so groß, wie bei der Kavallerie. Da die Kantone fortan durch die Annahme Ueberzähliger keine Kosten haben, ist zu hoffen, daß sie hierin nicht sparen werden, wenn ihnen nicht vom Bund allzu bindende Schranken auferlegt werden. —

Was die Rekrutirung der Mannschaft betrifft, so hoffen wir, daß die in Art. 14 der M.-D. in Aussicht genommenen Vorschriften über die Zulassung zur Kavallerie sehr strenge gefaßt und ebenso strenge ausgeführt werden. Selbst wenn es einzelnen Kantonen Anfangs schwer fallen sollte, ihre Schwadronen auf die gesetzliche Stärke zu bringen, so möge doch ja nie unter das notwendige Quantum von Schulbildung, Intelligenz und Körpergewandtheit herunter gegangen werden! Für den Werth einer Schwadron und daher, nach dem oben aufgestellten Satze, auch für ihre Kompletirung ist es viel weniger schädlich, einige Jahre lang numerisch schwach zu sein, als Elemente zu besitzen, die derselben nicht zur Ehre gereichen. —

Allein auch bei sorgfältigster Rekrutirung werden immer einzelne Individuen erst nach einigen Wochen Rekrutenunterricht sich als untauglich zur Kavallerie erkennen lassen. Ferner wird es immer Netter geben, bei denen nach einigen Jahren Dienstzeit die dem Kavalleristen so durchaus notwendige Liebe zur Waffe erlischt und die daher aus diesem Grunde hier unbrauchbar werden, während sie vielleicht bei einer andern Waffe noch ganz wohl zu verwenden sein könnten. Sollte nun nicht ein Modus zu finden sein, solche Individuen wieder aus der Kavallerie zu entfernen? Das Wichtigste wäre wohl, die in Art. 77—80 der M.-D. enthaltenen Bestimmungen für Offiziere nach Analogie auf die Soldaten der Spezialwaffen anzuwenden und entsprechend einer „Enthebung vom Kommando“ eine Rückversetzung zur Normalwaffe, der Infanterie, vorzunehmen. Letztere wird sich dadurch gewiß nicht verletzt fühlen können, denn sie ist und bleibt nun einmal der Kern der Armee, von ihr

werden diejenigen Mannschaften weggenommen, welche für die Spezialwaffen nothwendig und passend sind, und zu ihr kehren daher dieselben folgerichtig auch wieder zurück, wenn sie jene speziellen Qualifikationen nicht mehr besitzen. Die Fälle, in denen eine solche Rückversetzung wirklich vollzogen werden müßte, wären jedenfalls sehr selten; die Möglichkeit derselben würde aber vom heilsamsten Einfluß sein, überall wo Phlegma, Gleichgültigkeit, Trägheit oder Schwäche zu überwinden sind. Wie es als eine Auszeichnung gelten wird, bei der Rekrutenmusterung als zur Kavallerie tauglich erklärt zu werden, so würde die Furcht vor dem Verlust dieser Ehre Manchen zur äußersten Anstrengung spornen. In stehenden Armeen kommt ähnliches auch vor und doch ist es dort, wo es für jeden Soldaten einfach heißt „biegen oder brechen“ viel weniger nothwendig, als bei der Milizreiterei, wo sich Jeder mit dem Gedanken trösten kann „die 10 Tage Wiederholungskurs werde ich wohl aushalten und wenn's auch immer im Arrest wäre, nachher hat mir aber Niemand mehr etwas zu befehlen.“

Will man aus irgend welchen Rücksichten diese Möglichkeit einer Rückversetzung nicht auf die späteren Dienstjahre ausdehnen, so sollte wenigstens die definitive Zuteilung des Rekruten zur Kavallerie nicht vor Beginn der Rekrutenschule, sondern erst nachdem dieselbe zur Zufriedenheit absolviert ist, erfolgen, denn es ist, wie gesagt, selbst bei der größten Routine kaum möglich, die Fähigkeiten eines jungen Mannes bei einer einmaligen Prüfung und Befichtigung unzweifelhaft zu erkennen. Bei den Nicht-Angenommenen wäre eine zweite nachfolgende Infanterie-Instruktion kaum mehr nothwendig, da ja gegenwärtig der Kavallerist zugleich vollständig als Fußsoldat ausgebildet werden muß. Und wenn auch, so dürften die unbedeutenden Mehrkosten hier keinesfalls maßgebend sein. —

Haben wir aber eine wirkliche Elite von Mannschaft beisammen, so muß dann auch bei ihrer Ausbildung und Übung mit gewissenhaftester Sorgfalt Alles vermieden werden, was das Selbstgefühl der Jünglinge verletzen oder sonst irgend wie ihren guten Willen und ihre Strebsamkeit lähmen könnte. Je gebildeter die Mannschaft ist, desto empfindlicher wird sie in dieser Beziehung sein, Mißgriffe sind daher in verschiedener Richtung sehr schnell möglich: „Die höchste Erscheinung der Disziplin kommt nicht zur Darstellung in dem blinden Gehorsam, sondern in der Einsicht, daß die großen Erfolge nur durch das Ganze und demnach durch Unterordnung des Einzelnen erzielt werden.“ (Votschaft vom 13. Juni 1874 zur neuen Militärorganisation pg. 45); die Subordination ist nicht so zu verstehen, daß dadurch Denkfaulheit und absolute Kritiklosigkeit geschaffen wird. Noch mehr hüte man sich aber, die Kritik herauszufordern durch unrichtige Theorien oder durch unrationelle Methode, wie z. B. mechanisches Auswendiglernen statt verständnißvollen Erfassens, oder durch widersinnige

Uebungen, wie z. B. Lusthiebe mit dem Säbel an Stelle wirklicher Fechtübungen. Um das durchaus notwendige absolute Vertrauen des Rekruten zu seinem Lehrer zu erwecken, muß erstem vor Allem die Ueberzeugung beigebracht werden, daß gar *Alles* was man ihm lehrt oder von ihm verlangt, rationell, nützlich und nothwendig sei und daß man nie etwas von ihm verlangen werde, was er bei einiger Anstrengung nicht zu leisten vermöchte. Daher gönne man ihm auch soviel freie Zeit, daß er alles Gehörte und Erlernte täglich überdenken und nie anders als geistig und körperlich bei Kräften eine Unterrichtsstunde beginnen könne, dulde dann aber auch nicht die geringste Abspannung während der Arbeitszeit. Bei Prüfungen beschränke man sich auf das Können und Verstehen alles für den Selbstdienst Nothwendigen, verlange keine, selbst in stehenden Armeen immer mehr abkommenden, Schaustellungen und tadle keinen, der etwas anders aber besser macht oder sagt, als es ihm gelehrt wurde.

Alle diese Andeutungen gehen darauf hinaus, besonders das moralische Element unserer Truppe zu heben, weil hierauf gerade der Hauptwerth der Kavallerie beruht. Haben wir aber den Werth der Kavallerie gehoben, so wird es auch leicht sein, sie durch Freiwillige aus den besten Jünglingen der Nation zu rekrutiren und leisten wir daher in dieser Weise unserer Waffe, der ganzen Armee und dem Vaterlande den besten Dienst.

Wir resumiren das bisher Gesagte in Folgendem:

Wenn unsere Reiter und Pferde qualitativ wenigstens ebenso gut werden, wie diejenigen irgend eines Nachbarstaates, so kann die Zahl von 376 per Armeedivision vorläufig genügen.

Die freiwillige Rekrutirung ist die beste. Dieselbe wird um so leichter, je mehr die Qualität der Kavallerie gehoben wird.

Eventuell würde pekuniäre Gleichstellung der Kavalleristen mit den andern Waffengattungen und im Nothfalle Zwangsrekrutirung die genügende Anzahl liefern.

Leitfaden für den Unterricht in der Geographie.

II. Theil. Mathematische und physikalische Geographie. Speziell für die Portépée-Fähnrichs-Prüfung bearbeitet von Dr. Moritz von Kalkstein, Hauptmann a. D. Zweite theilweise umgearbeitete und mit Berücksichtigung der neuen Forschungen vermehrte Auflage. Preis 1 M. 50 Pf. Julius Imme's Verlag (G. Bichteler) in Berlin.

Die zweite Auflage dieses Leitfadens hat insbesondere durch die Aufnahme der neueren wichtigsten Forschungen im Gebiet der Naturwissenschaften, Spektralanalyse Erweiterung gefunden. Der Verfasser, seit einer Reihe von Jahren im Fach der Militärpädagogik thätig, hat in der Form der Behandlung des Gegenstandes das den Schülern Erforderliche strenge innerhalb der Grenzen des für die Portépée-Fähnrichs-Prüfung vorgeschriebenen Wissens gehalten; in übersichtlicher Trennung

einer umfangreichern, im Nachtrage enthaltenen Ausführung. In letztem sollen den Lehrern Fingerzeige für eingehendere mündliche Vorträge gegeben werden, um dadurch begabtern strebiamen Schülern die Gelegenheit der Aneignung eines die Grenzen nur dürftiger, rein äußerlicher Examensresultate überragenden Wissens zu gewähren.

Kurzer Abriß der Weltgeschichte. Nach den zum Portépée-Fähnrich-Examen gemachten Anforderungen von Dr. D. Neumann. Dritte auf's Neue durchgesehene Auflage. Berlin. J. A. Wohlgemuth's Verlagshandlung (Max Herbig). Die Arbeit besteht aus zwei kleinen Bänden. In dem ersten wird die Geschichte des Alterthums und Mittelalters, in dem zweiten die Geschichte der neuern Zeit und des brandenburgischen Staates behandelt. Gedrängte Kürze, Objektivität und Uebersichtlichkeit über die wichtigsten Ereignisse der Geschichte kennzeichnen im Ganzen das kleine Werk. Lange Betrachtungen über Ursachen und Wirkungen würde man, wie dem Zweck des Buches entsprechend, vergeblich suchen. Die neuesten Ereignisse werden in entschieden preußischer Färbung dargestellt.

Gidgenossenschaft.

Das schweizerische Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 13. September 1875.)

Wir beehren uns Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die nachstehend verzeichneten Aerzte, welche die Sanitätssoffiziersbildungsschule IV. Basel mit Erfolg bestanden haben, vom Bundesrath unterm 11. ds. zu Oberleutenants bei den Sanitätstruppen (Medizinalpersonal) ernannt worden sind:

Deß, Johann, in Alesbach, geb. 1851.
Müller, Hermann, von Thayngen, in Zürich, geb. 1849.
Brunner, Alfred, in Winterthur, geb. 1850.
Schläpfer, Ulrich, von Speicher, in Zürich, geb. 1848.
Kuhn, Jakob, von St. Gallen, in Zürich, geb. 1849.
Schmid, J. Friedr., in Bözwy, geb. 1850, I. Unterleutenant.
von Jns, Adolf, in Bern, geb. 1849, I. „
Scheurer, Paul, in Bern, geb. 1849, I. „
König, Friedrich, in Zegenstorf, geb. 1851, I. „
Werster, Rudolf, in Bern, geb. 1849, I. „
Frey, Robert, in Bern, geb. 1850.
Wattli, Karl, v. Hochwald (Schothurn), in Bern, geb. 1851, I. Unterl.
Stöcker, Siegfried, in Ruswyl (Luzern), geb. 1850.
Real, Karl, in Schwyz, geb. 1850.
Hürtimann, Joseph, in Unter-Egeri (Zug), geb. 1851.
Andeer, Julius, in Basel, geb. 1844.
Schäffer, Albert, von Brütten (Zürich), in Basel, geb. 1850.
Bregger, Aloys, in Appenzel, geb. 1846.
Bregger, Karl, in Appenzel, geb. 1848.
Forrer, Gallus, in Glams (St. Gallen), geb. 1849.
Haffner, Elias, in Münsterlingen (Thurgau), geb. 1851.
Sie wollen hievon entsprechende Vormerkung nehmen.

Frauenfeld. V. (Die thurg. Offiziers-Gesellschaft) versammelte sich am 12. September in Frauenfeld und es bildete der vom elgen. Centralomite erlassene Aufruf zur Bildung einer Dufour-Stiftung ein Hauptgegenstand der Berathung. Die Stimmung der Versammlung war dem Projekte durchaus ungünstig und lassen sich die Haupteinwände der verschiedenen Reuer in folgende Punkte zusammenfassen:

1) Die Winklerstiftungen hätten schon den Zweck, im